

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 44

Artikel: Die Brieftaube im Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehenderem Studium anzuschaffen, wenn der im „Militär-Wochenbl.“ ausgesprochene Wunsch in Erfüllung geht, daß die Verlagsanstalt einen Separatabdruck der Aufsätze veranstaltet.

„Wenn es vorauszusehen war, daß ein so unparteiisches Urtheil, wie das des Verfassers, den entschieden großen Eigenschaften Gambetta's, namentlich seiner rücksichtslosen Energie, seinem glühenden Patriotismus und seinem starken seltenen Geiste, mit welchem der Diktator Armeen aus der Erde stampfte, oder vielmehr das ganze französische Volk in ein Heer verwandelte, zu einer Zeit, wo die Lage Frankreichs eine schon fast verzweifelte war, gerecht zu werden sucht, wie er anerkennt, daß Gambetta den Schwerpunkt des Widerstandes mit Recht in die Provinzen legte, wie er diesen letzteren Umstand als besonderes Zeichen seines selbstständigen produktiven Geistes hervorhebt, der auch unter den allerschwierigsten Verhältnissen in kürzester Frist nach allen Richtungen Greift für die Vertheidigung Frankreichs schafft, so war es auch zu erwarten, daß daneben der Verfasser die anderen Charakter-Eigenschaften Gambetta's und die großen Misgriffe, die er machte, nicht mit Stillschweigen überging.“

Dadurch, daß Gambetta mit seinen Projekten in's Gigantische, Unbegrenzte überging, wurden sie zum Thell wertlos. Dahin gehört ferner die offen zu Tage tretende Eitelkeit des Advocaten, den aligedienten Offizieren gegenüber den Organisator, dann den Feldherrn zu spielen. Vom grünen Elsche aus begann er die Generale zu kontrolliren und die Bewegungen der Corps zu lenken, und trotz der Telegraphen trafen seine Anordnungen oft schon ganz veränderte Verhältnisse. Auch wirkten die Delegaten, die er den Körpführern zur Seite stellte, auf die Generale oft sehr ungünstig vorlebend ein. Und es standen nicht viel gerierte Offiziere zur Disposition.

Sehr interessant ist die Darstellung, wie Gambetta sicher die Strategie Grants im letzten amerikanischen Kriege vorschwebte, der sich als Sieg anrechnete, wenn der Feind 5000, er selbst 15,000 Mann in einer Schlacht verliere. Er könne seine Verluste erschaffen, der Feind aber nicht. Dadurch würde endlich der bestorganisierte Feind aufgerieben. Doch auch hier wird der Fehlschuß des Diktators klar dargelegt, er schelte eben an dem felsenfesten Gefüge der deutschen Armee, an der seit langer Zeit mit großer Weisheit wohl durchgebildeten Wehrkraft des deutschen Volkes. Sein Gründlichkeit, Unterschätzung des Gegners, Überschätzung der eigenen Kräfte, charakterisirn ihn als Franzosen.

Doch alles dies thut den wirklich großen Eigenschaften Gambetta's nur geringen Eintrag, läßt aber in dem Aufsage klar erkennen, warum er, trotz aller in Wahrheit riesigen Anstrengungen, zu denen er alljährlich das französische Volk begeisterte, scheltern mußte, obgleich ihn besonders noch die unbestrittene Herrschaft über das Meer so erfolgreich unterstützte.

Interessant ist ferner die hier und da eingestreute Charakterisirung der Franzosen. Klar ist die in großen Zügen dargestellte Situation der Kriegslage beim Auftreten Gambetta's und der von ihm mit besonderer Liebe geschaffenen und stets ergänzten großen Volks-Armee, deren Leistungen aber mit Recht, auch tatsächlich genommen, als sehr gering bezeichnet werden. Interessant ist auch der Hinweis auf die äußerste Strenge, mit der die Disziplin aufrecht erhalten und die Massen zusammen gehalten werden sollten. Und mit welchem Erfolge?

Wie Gambetta Generale abschätzte, die nicht siegten, wie Erster befahl und erwartete, wenn sie auch sonst ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan, erinnert an die Zeiten der Revolutionskriege; wie er mit Überzeugung des Obergenerals den Körpführern Befehle ertheilte, beweist wohl für seine Willkür, aber nicht für sein Feldherrn-Talent. Sein Verhängnis übrigens war, daß er seit zu seinen Organisations-Plänen benötigte, während seine strategischen Pläne sich durch die Bedrängnis von Paris überstürzten, von wo Jules Favre durch immer neue Depeschen drängte.

Doch es ist wohl schon genug hingedeutet auf den Inhalt des Aufsatzes, besonders der ersten 3 Abschnitte. Nur noch die Bemerkung soll folgen, daß die Kriegs-Operationen der Volks-Armee gegen v. d. Tann, und die des Prinzen Friedrich Karl gegen erstere in markigen Zügen im 3. und 4. Abschnitt gegeben sind,

ohne in Details einzugehen. Der Glanzpunkt von Gambetta's Plänen, den Prinzen in seiner linken Flanke zu umgehen und dem großen Pariser Ausfall unter Ducrot in der Richtung von Fontainebleau die Hand zu biegen, ist hervorgehoben, sowie die Gründe, welche auch diesen Plan scheitern machen mußten. General d'Aurelle's Unentschlossenheit ist berührt.

Der erste Abschnitt endet mit dem 4. Dezbr. mit der Wiedereinnahme Orleans durch die Deutschen und mit der Umkehr Gambetta's vor den preußischen Granaten.

Der Inhalt des neuen Abschnittes bietet des Interessanten ebenso viel, wie die früheren.

Unmittelbar nach der Schlacht von Orleans entfalten sich die großartigen Eigenschaften in Gambetta's Natur noch einmal auf's glänzendste, doch treten daneben die Schattenseiten seines Charakters schärfer hervor als bisher. In ersterer Beziehung verliert er keineswegs den Muth, im Gegenthell wird dagegen, wie er den fünen Gedanken fasst, den Rückzug in eine Offensive, die Niederlage in einen Sieg zu verwandeln, und wie er, trotzdem die französischen Generale später diesen Gedanken als verfehlt verwerfen, dazu alle Berechtigung hatte, indem ihm das neuformirte 21. Corps, welches allein gegen 50,000 Mann zählte und die Division Camo als erhebliche Verstärkung zur Disposition standen.

Der Bourbaki am 5. Dezember Nachmittags mitgetheilte Feldzugplan Gambetta's ist mit Recht als neu und großartig dargestellt, und dürfte durchaus nicht als leere Bräheret anzusehen sein. Chanzy und Balleret sollen Orleans durch eine kräfige Offensive wiedernehmen, und der 3. Thell des französischen Heeres, das 18. und 20. Corps, die nach der Schlacht bei Glen sich abgezogen, unter Bourbaki im Osten, der vom Feinde fast entfloht sei, über Montargis gegen Fontainebleau und Paris vorbrengen, um dem siegreichen (?) Ducrot die Hand zu biegen.

Dagegen greiften Gambetta und de Freycinet zur Lüge ihre Zuflucht, um die Niedergeschlagenheit des Volkes zu heben, und bringen dem allgemeinen Unwillen d'Aurelle de Palladines zum Opfer, dessen Dienste seit der Theilung der Armee entbehrlich sind. Hatte der General doch in einer günstigen Position, die von schweren weittragenden Geschüzen unterstützt war, mit 200,000 Mann den Prinzen Friedrich Karl nicht besiegen können; er mußte, wie Bazaine, ein Verräther sein. Ganz unwürdig ist die Art, wie d'Aurelle behandelt wird, und andere Generale kommen nicht besser fort. (Fortf. folgt.)

Die Brieftaube im Kriege.

(Schluß.)

Die Depesche wurde entweder nach alter Manier so enge als möglich um den Fuß der Taube gerollt, oder in einen Federkiel gesteckt und an der mittleren Schweißfeder der Länge nach befestigt.

In früherer Zeit hatte man die Brüse an die Flügel in wasserdrücklichen Taschen befestigt, später schlitze man einen Kiel einer Schwungfeder auf und gab die Depesche hinein, bis man endlich auf die gegenwärtig herrschende Methode verfiel.

Gambetta war mit dem Ballon Armand Barbes abgereist und am 10. Oktober kamen die ersten mitgenommenen Brieftauben zurück, mit der Aufforderung zu energischem Widerstand gegen den Feind. Die erste der oben beschriebenen Depeschen kam am 14. November 1870, 4 Uhr Nachmittags an, wurde gelesen und kopiert, und noch am selben Abende versendet.

Der zweiten Lieferung von Krusemann's Album der Natur vom Jahre 1872 entnehme ich Nachstehendes:

Die Anzahl der Täuben in Paris war gering, das Expedieren derselben mit Luftballons äußerst schwierig, so war man denn genötigt, auf größtmögliche Raumersparung zu denken. Man versetzte auf die Photographie. Unter der Leitung von Barreswil beschäftigte sich der Photograph in Tours, Blaize, mit der photographischen Verkleinerung. Allein hier fand sich ein unangenehmes Hindernis. Wurde nämlich die Photographie durch das Vergrößerungsglas betrachtet, so vergrößerten sich die in jedem Papiere befindlichen Fasern in gleicher Weise und es wurde da-

durch oft eine Depesche unleserlich. Da kam eine unerwartete Hilfe durch eine von Dagron empfohlene und auch angenommene Substitution des Papiers durch eine von ihm erfundene, präparierte, sehr dünne und leichte Haut, wahrscheinlich aus Gallerie.

Am 12. November 1871 reiste Dagron von Paris mit dem Ballon „le Niepce“ in Begleitung von 4 Gehilfen ab. Gleichzeitig fuhr der Ballon „le Daguerre“ mit 3 Passagieren ab.

Beide Ballons gingen verloren. Der eine wurde von den Deutschen zusammengehauen, während der zweite beim Niedergehen von ihnen erbeutet wurde. Die Reisenden aber entkamen und langten mit den Werkzeugen Dagron's, nach Übersteigung von vieler Gefahr und Mühseligkeiten am 21. November in Tours an, wo Dagron sofort seine Arbeit begann. Die von ihm verfertigten Depeschen zeigen 16 Abteilungen, welche unter dem Mikroskop wieder je 3 Kolumnen mit 105 Zeilen zu mindestens 35 Buchstaben, zusammen 176,400 Buchstaben enthalten. Krusemann fügt zur Erklärung hinzu, daß sein Album der Natur 38 Zeilen zu 54 Buchstaben per Seite enthält, mithin 2052 Buchstaben, daß also die Depesche, welche eine einzige Taube trug, nicht weniger als 80 Seiten des genannten Albums enthielt.

Diese mikroskopischen Depeschen wirkten in Paris sofort von elektrischem Lichte beleuchtet und in vielfacher Vergrößerung auf einen Schirm geleitet. Eine Anzahl von Schreibern kopierte sie sofort und die Nachrichten wurden an die Adressen befördert. Dabei ergab sich bei den neuartigen photographischen Depeschen der Vortheil, daß die Aufnahmestatt statt 2 Stunden nur 2 Sekunden währt.

In dem genannten Album wird eine getreue Kopie einer solchen Depesche (mit diskreter Auslassung der Namen) gegeben, und wir können aus denselben den Lakontenus erschien, mit dem damals die Familien-Nachrichten gegeben werden mußten, so z. B. „Marie befindet sich wohl, stützt ihre Tochter und erwartet Dich zur Taufe“ ... einer Aufforderung, welcher der eingeschlossene Papa wohl kaum mit dem besten Willen entsprechen konnte, — daneben eine traurige und viel kürzere, welche lautet: „Mutter tot“.

Wie wenig Raum die Dagron'schen Depeschen einnehmen, kann man daraus erschien, daß jedes Häutchen 3 Dutzend Nachrichten umfaßt und eine einzelne Taube nicht weniger als 18 solche Häutchen in einem einzigen Federklele verborgen mitzubringen vermag.

Nach dem von Major du Puy de Pedo im „Journal des sciences militaires“ enthaltenen, von Emil Poolmann in's Deutsche übertragenen Artikel über die Tauben in der Kriegskunst und dem darin von Dagron selbst abgestalteten Berichte wiegen 60,000 Depeschen ein Gramm, und betrug die Gesamtzahl der abgesendeten Depeschen 2,500,000 Stück. Von 300 Brieftauben, die während der Belagerung von Paris gebraucht wurden, sollen zugleich 160 zurückgekehrt sein, eine Zahl, die uns unwohlkürlich erscheinen muß, wenn man bedenkt, unter welchen Schwierigkeiten der Rückflug meist bei strenger Kälte und bei Schneegestöber stattfand, und daß die meisten Tauben gar nicht regelmäßig abgerichtet, ja viele noch gar nie ausgeslogen waren. Viele sind viel später zurückgekommen und hatten noch die Depeschen bei sich. Eine Taube, die an Bord eines Luftballons sich befand, der im Nassau'schen zu Boden ging, geriet in die Hände der Preußen, und sie kehrte nach 14 Monaten zurück. Eine andere kehrte noch im April 1872, d. h. nach einem Zeitraume von 1½ Jahren, zurück.

Ganz andere und bei den angeführten Umständen wahrscheinlich Bessere führt du Puy an. Nach ihm wurden 64 Ballons mit 358 Tauben steigen gelassen. Von diesen 358 kehrten 50 zurück und von diesen nur 30 rechtzeitig. — Du Puy schreibt die Ursachen dieses minder glänzenden Erfolges hauptsächlich dem Umstände zu, daß die Tauben nicht trainirt waren, ist aber von der Wichtigkeit der Taubenpost im Kriege und von deren hoher Leistungsfähigkeit bei rationalem Betriebe vollkommen überzeugt. Der unter dem Namen Carrier schreibende Taubenzüchter sagt von dem Gebrauche der Brieftauben im nächsten Kriege: Darin,

dass die Taubenpost nicht so leicht unterbrechen werden kann, als elektrische Telegraphenleitungen zerstört werden, zeigt sich die hohe Bedeutung der ersten. Da aber die Brieftaube naturgemäß nur in einer Richtung zu verwenden ist, nämlich in der Richtung nach Hause, so ergibt sich die Notwendigkeit, daß an den verschiedenen festen Plätzen und sonst notwendigen Punkten die Tauben gezogen und trainirt werden. Auch muß der Aufenthaltsort einer jeden durch Stempelung erächtlich gemacht werden.

Sind die Distanzen zwischen einzelnen Punkten zu groß, so müssen Zwischenstationen errichtet werden. Beim Ausbruch des Krieges muß dafür gesorgt werden, daß jeder Platz mit einer hinreichenden Anzahl von Tauben aus den verschiedenen Stationen versehen sei, so daß nach jeder Richtung Depeschen entsendet werden können.

In Frankreich hat man bereits unter der Leitung des La Perre le Roi durch die berühmtesten belgischen Abreiter der Taubenvereine militärische Brieftauben-Schulen errichtet. Die „Alberts“ bringt hierüber Folgendes: Paris als Hauptstation soll 25,000 Tauben besitzen, so daß jedem Besitzer der bedrohten Festungen 500 übergeben werden können. Eine zweite Station soll für den Fall einer zweiten Einführung von Paris im befestigten Bordeaux errichtet werden. Ebenso sollen jeder Festung eine Anzahl Tauben mitgegeben werden. Jede französische Festung soll mindestens 1000 Tauben besitzen. — Bei Ausbruch des Krieges findet ein Austausch von Tauben aus den verschiedenen Standplätzen statt. Diese Verbindung darf nie unterbrochen werden, so daß ein solcher Unglücksfall, wie er durch die Unterbrechung der Verbindung zwischen Mac Mahon und Bourbaki entstand, vermieden wird.

Frankreich hat dermalen Taubenstationen auf dem Mont Valérien, in der Militärschule zu Paris, in Vincennes, Marseille, Perpignan und Lille.

In dem Bulletin mensuel de la Société d'acclimatation Nr. 3 vom Jahre 1872 lasen wir einen Bericht, den der genannte La Perre le Roi an den General Elsley machte, folgenden Inhaltes: Fürst Bismarck erhielt in den letzten Tagen des Aprils 1872 einige prächtige Brieftauben aus Flandern zum Geschenke, was ihm Veranlassung bot, zu untersuchen, ob Brieftauben nicht zum Kriegsgebrauch zu verwenden wären. Die hierüber mit dem Generalstab-Chef und dem Kriegsminister geslogene Korrespondenz hatte zum Resultate, daß in den Grenzfestungen Brieftauben-Stationen errichtet werden, und zwar vorerst in Köln, May und Straßburg, und zwar von Tauben, die im Tiergarten von Berlin unter der Aufsicht des Dr. Lubinus abgerichtet wurden. Sodann sollen Mainz, Spandau, Magdeburg, Posen u. mit Tauben versehen werden. In einer von Straßburg, 23. Oktober 1873, datirten Korrespondenz in Nr. 295 der „Presse“ heißt es: „Wenn man von einer „sie-verhasten“ Thätigkeit sprechen will, so herrscht eine solche in der Citadelle, wo unausgesehene Hunderte von Arbeitern an den Neubauten von Kasernen beschäftigt sind. Unter diesen Kasernen zieht uns das Gebäude für die im Kriege zu verwendenden Tauben an. Es bringt jetzt schon etwa 480 solcher Rekruten, ist aber für 2000 bestimmt.“

„Das Exerzitium derselben hat schon während des ganzen Sommers stattgefunden und dauert immer noch fort. Zuerst wurden sie auf einstündige Entfernung gebracht, von wo aus sie zurückkehren mußten und auch zurückkehrten; dann dehnten sich die Marsche bis „Rastatt“ aus, bei denen einige desertirten oder geschossen wurden u. s. w.“

„Man rechnet bei größeren Entfernungen den Verlust auf durchschnittlich 30 per 100; jede derartig verwendete Taube wird mit einer Nummer auf dem Schwanzflügel bezeichnet.“

La Perre le Roi trat ebenfalls mit dem russischen Gesandten in Belgien, Grafen Blondoff, sowie mit dem haitischen Kriegsminister in Unterhandlung. So wird im nächsten Kriege der Postdienst durch Brieftauben in großartiger Weise stattfinden, und es wird nicht mehr möglich sein, daß durch Zerstören von Telegraphen der Verkehr unmöglich gemacht werde. Dabei wird das Versenden der Brieftauben durch Ballons, das mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist, entfallen.

Die Erfahrungen, die man mit den Brieftauben zu Lande mache, ließen die Frage entstehen, ob man dieselben auch dazu verwenden könne, von der See aus Nachrichten nach Hause gelangen zu lassen. Es wurden diesbezügliche Versuche in einem längeren Artikel des „Daily Telegraph“ empfohlen, als man wegen des vermeintlichen Dampfers City of Boston in großen Sorgen war. Bisher gibt es nur zwei Wege, von der See aus Nachrichten an das Land kommen zu lassen, indem man entweder einem begegnenden Schiffe die Briefe überträgt, oder in wohlverschlossenen Flaschen sie den Fluthen anvertraut, welch letzteres Mittel selbstverständlich sehr wenig Aussicht auf Erfolg hat. So wünschenswerth es nun wäre, Tauben in dieser Beziehung verwenden zu können, so wenig Aussicht auf ein Resultat ist hiezu vorhanden. Legeinater sagt im „Daily Telegraph“ hierüber Nachstehendes: Vor Allem ist es eine bekannte Erscheinung, daß Vögel sehr ungern das Segelwerk verlassen, sich kaum verjagen, ja oft lieber mit den Händen fangen lassen, ehe sie über die weite Meeresfläche fliegen wollen. Ebenso klammern sich Tauben, die aus Luftballons geworfen werden, häufig an das Netzwerk an, und es ist wahrscheinlich, daß sie die Schiffe ebenso ungern verlassen.

Es ist ferner die Taube nur im Stande, ihren Flug nach den in ihrem Gesichtskreise befindlichen, zur Orientierung dienenden Punkten zu richten, was sie bei offener See unmöglich thun kann. Auch muß sie, wenn sie größere Distanzen, wie 4—500 Kilometer, machen soll, von Zeit zu Zeit ruhen, da keine Taube im Stande ist, diese Strecke in einem Buge zurückzulegen. Diese Ruhepunkte fehlen im Meere. Es ist mithin kaum anzunehmen, daß die Brieftaube je Dienste zur See leisten wird können.

Ballons zum Transporte von Tauben wird man künftigthin wohl kaum mehr benützen, nachdem man einmal die Wichtigkeit dieser gefiederten Briefträger eingesehen hat. Man wird in den zu vertheidigenden Plätzen bereits vor der möglichen Eernirung dafür sorgen, daß wohlabgerichtete Tauben für den Verlust in hinreichender Anzahl da sind. Es ist auch durch die zahlreichen Versuche, die in Paris gemacht wurden, dargethan, daß die Ballons ein höchst unzuverlässiges Transport Mittel sind. Dies zeigt sich schon durch die große Anzahl derjenigen, die erbeutet wurden und verloren gingen. Wie wenig man den Niedergang der Ballons berechnen kann, ist schon aus dem einen Falle zu erschen, daß der Ballon la ville d'Orléans, der am Nordbahnhofe in Paris um 11 Uhr abging, am nächsten Tage um 2 Uhr in Christianta zur Erde kam, mithin in der Zeit von 15 Stunden die fabelhafte Reise von 900 Kilometern mache. Zu Kriegszwecken wird man die Ballons so lange nur als befestigte Rekonnoisstrungs-Ballons benützen können, bis es endlich gelingen wird, die freien Ballons senken zu können. Bis wir jedoch dahin gelangen, dürfte es noch einige Zeit währen. Zum Schluß sei noch einer anderen Luftpost gedacht, die bei gänzlichem Mangel an Brieftauben Oberst Goulier während der Eernirung von Metz ersann, nämlich der Ballons, welche nur Depeschen tragen, und nicht bemannt wurden. Das Brief-Paket war wasserdrückt verschlossen und, damit es im Wasser nicht untergehe, mit Kork versehen. Es trug einen Zettel, auf welchem eine Anweisung auf 100 Francs stand, die ein jeder Postmeister dem Ueberbringer eines solchen Paketes auszahlt sollte. — Auch dieses Surrogat wird wohl künftig hin nicht mehr benützt werden müssen, da bis zum nächsten Kriege gewiß jede Macht eine hinreichende Anzahl von wohlabgerichteten Tauben besitzen wird.

Großes Lager von militärwissenschaftlicher Literatur in der Buchhandlung von F. Schultheiss in Zürich.

Stets vorrätig finden sich namentlich die Schriften von: W. Blume, A. v. Boguslawski, Moriz Brunner, Campe, G. v. Egger, F. v. Erlach, G. v. Glasenapp, v. d. Goltz, A. Goette, Griesheim, W. v. Hahnke, A. Helwig, G. Hoffbauer, Kühne, L. Löhlein, Perizonius, Meckel, G. Rothpletz, W. Rüstow, G. v. Schell, G. Scherf, G. v. Scherff, Baldstättler, A. Bartensleben, C. Bassethal, Card. v. Wid-

dern, Bielander u. A., ferner das „Handbuch für schweiz. Artillerie-Offiziere“, die „Genetischen Skizzen der preuß. Kriegsschulen“, der Bericht über das schweiz. Heerwesen von General Herzog, sowie auch die gediegensten Militär-Journale in neuesten Probeheften und Nummern.

Bestellungen und Einsicht-Sendungen werden prompt und sorgfältig ausgeführt.

Alle in Militär-Literatur-Katalogen verzeichneten Werke sind stets vorrätig.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

H. Müller, Major im Großen Generalstabe, Die Entwicklung der Preußischen Festungs- und Belagerungs-Artillerie, in Bezug auf Material, Organisation und Ausbildung von 1815—1875. Mit Benutzung offiziellen Materials zusammengestellt. gr. 8. Preis M. 7.

Früher erschienen:
H. Müller, Die Entwicklung der Feld-Artillerie, in Bezug auf Material, Organisation und Taktik von 1815—1870. Mit besonderer Berücksichtigung der preuß. Artillerie auf Grund offiziellen Materials dargestellt. gr. 8. Preis M. 7.

Ansere Vorbereitung auf das Schützengesetz in der Schlacht. gr. 8. Preis M. 0,60.

Berlin, Verlag von Robert Oppenheim.

Militärische Nova eingetroffen bei F. Schultheiss in Zürich:

Wolff, Geschichte der Belagerung von Belfort im Jahre 1870-71.

Auf Befehl der Königl. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen nach amtlichen Quellen bearbeitet. 1 Band mit Karten-Beilage . . . Fr. 24. —

Paulus, Die Eernirung von Metz im Jahre 1870. Auf Befehl der Königl. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen nach amtlichen Quellen bearbeitet. 1 Band mit 3 Karten und Plänen Fr. 10. 70

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.



Neue Subskription auf die

Dritte Auflage

360 Bildertafeln und Karten.

Heftausgabe:

240 wöchentliche Lieferungen à 5 Sgr.

Bandausgabe:

30 broch. Halbbände à 1 Thlr. 10 Sgr.

15 Leinwandbände . . à 3 - 5 -

15 Halbfanzbände . . à 3 - 10 -

Bibliographisches Institut

in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Bis jetzt sind 5 Bände erschienen (A bis Eleganz).